



UNSERE KIRCHE

in Hohenstadt

Pausen im Alltag

Liebe Gemeinde,

viele von uns sehnen sich in unserer unruhigen, oft hektischen und manchmal gestressten Zeit nach kleinen Pausen im Alltag. Wenigstens für ein paar Minuten einmal Ruhe haben und zu sich selbst kommen. Wäre das nicht toll?

Und so erinnerte ich mich: als kleiner Junge ging ich an den Wochenenden gerne mit meinem Onkel Ernst und seiner Familie „spazieren“. Er hatte damals fünf Kinder – so waren wir zusammen sechs Kinder und ein oder zwei Erwachsene. Mein Onkel kannte tolle Spiele für den Wald und da durfte man ruhig auch einmal schmutzig werden! Und mit sechs Kindern machte es einfach viel mehr Spaß unterwegs zu sein, als wenn ich mit meinen Eltern und meinem großen Bruder unterwegs war. Vor allem mussten wir bei unseren Eltern unsere besten Sonntagsanzüge tragen – da durfte kein Fleck drauf kommen.

So war ich wieder einmal mit meinem Onkel und seiner „Bande“ auf dem Buchauer Berg unterwegs, als vom Tal von unserer Kirche her das Läuten einer Glocke zu hören war. Mein Onkel rief uns zusammen und erklärte uns: „Das ist die Vater – Unser - Glocke. Im Gottesdienst beten sie jetzt das Vaterunser.“ Wir wurden alle still und beteten gemeinsam das Gebet des Herrn.

Ich musste wieder an diese Geschichte denken, als ich Anfang Juli auf unserem Pfarrkonvent in Selbitz war. Unser Thema lautete: evangelische Spiritualität. Schon das Wort Spiritualität halte ich für eine unklare Bezeichnung, verbirgt sich doch heute hinter Spiritualität alles Mögliche von Esoterik über fernöstliche Religionen bis zu Meditations- und Gebetstechniken. Unsere Eltern und Großeltern sagten einfach: „Frömmigkeit“. Dieses gute, alte, deutsche Wort bedeutet einfach: gut, tauglich, tüchtig, wie es in dem Ausdruck „ein frommes Pferd“ heute noch gebraucht wird. Und fromm meinte dann eben auch in religiösen Belangen gut, tauglich und tüchtig zu sein.

Ja und was wir dann in Selbitz besprachen, war auch etwas anders als mein Stil. Und so fragte ich mich: Wäre es nicht schöner, wenn wir unsere ureigene, evangelische Frömmigkeit wieder etwas stärken würden? Wie wäre es, wenn wir das Kaffeekochen unterbrechen würden, wenn die Morgenglocken erklingen (so wir da schon wach sind) unser Gesangbuch aufschlagen würden und einfach Luthers Morgensegen beten würden? (Natürlich eignet sich dazu auch jedes andere Gebet!) Mittags könnten wir dann vielleicht unser Tischgebet sprechen, wenn um 12 Uhr die Glocken erklingen und das Essen auf dem Tisch steht. Und wenn dann um 19 Uhr die Glocken wieder erklingen könnten wir ein Abendlied lesen oder singen. Wir würden damit zur Ruhe kommen. Vielleicht ein Stück zu uns selbst finden und hätten 3 Mal 5 Minuten Pause in unserem Alltag! Natürlich wäre es auch schön darauf acht zu geben, wenn die Sterbeglocke erklingt. Sie sagt uns: „Ein Gemeindeglied ist verstorben“ und erinnert uns an unsere eigene Vergänglichkeit.

Doch die Glocken laden auch dazu ein, gemeinsam zu feiern! So erklingen sie jeweils eine und eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst. Zeit zum Aufstehen um sich langsam auf die Feier vorzubereiten und auf den Weg zu machen.

Vielleicht haben sie ja während der Sommermonate etwas mehr Zeit auf unsere Glocken zu achten und vielleicht gelingt es ihnen sich immer wieder eine kleine Pause im Alltag zu gönnen.

Eine gesegnete Sommerzeit wünscht Ihnen

Ihr

G. Pilhofer

Neues aus dem Kirchenvorstand

Der Kirchenvorstand Hohenstadt traf sich am 9.5.05 und verteilte in seiner Sitzung vielfältige Arbeiten an die Anwesenden, waren doch die Sonnwendfeier (zusammen mit dem Posaunenchor) zu organisieren, die Grünanlage neben dem Gemeindehaus neu zu bepflanzen, sowie die Nordfenster vom Gemeindehaus zu streichen. Außerdem zerbrach man sich den Kopf, wie man 3 Mitarbeitern der Kirchengemeinde zur Hochzeit, zum Dienstjubiläum und zum runden Geburtstag eine Freude machen könnte.

Inhaltsverzeichnis

Seite	1: Pausen im Alltag
Seite	2: Vom Kirchenvorstand /25JährigesJubiläum
Seite	3: Unsere Gottesdienste
Seite	4: „ Gott zum Groove ”
Seite 5-10:	über den eigenen Kirchturm hinaus
Seite	11: Wo wohnt Gott
Seite	12: Gruppen und Kreise / Sonnwendfeier
Seite	13: Monatssprüche / Freud und Leid
Seite	14: Geburtstag

In der Juni-Sitzung berichtete Pfarrer Pilhofer über den Gottesdienst zur Jubelkonfirmation, verschiedene Tauf- und Traugottesdienste und die Paddeltour der Konfirmanden. Die Einzelheiten zur Sonnwendfeier wurden endgültig festgelegt sowie beschlossen, dass die Sonntagnachmittage – wenn möglich- von Tauf- und Hochzeitsgottesdiensten freigehalten werden sollen. Man sammelte außerdem schon Ideen, was man den Besuchern der Kirchengemeinde Arnstorf, die am 17.September nach Hohenstadt kommen, von unserer Heimat zeigen kann.



Ehrung von Herrn und Frau Nürnberger anlässlich ihres 25. Jubiläums als Mesner

Unsere Gottesdienste

- Sonntag** 07. August (11. n. Trinitatis)
9:30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Abendmahls
- Sonntag** 14. August (12. n. Trinitatis)
9:30 Uhr Gottesdienst
- Sonntag** 21. August (13. n. Trinitatis)
9:30 Uhr Gottesdienst
- Sonntag** 28. August (14. n. Trinitatis)
9:30 Uhr Gottesdienst
- Sonntag** 04. September (15. n. Trinitatis)
9:30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Abendmahls
- Sonntag** 11. September (16. n. Trinitatis)
9:30 Uhr Gottesdienst
- Dienstag** 13. September
9:15 Uhr Schulanfangsgottesdienst für die 1. Klassen
- Sonntag** 18. September (17. n. Trinitatis)
9:30 Uhr Gottesdienst
9:30 Uhr Kindergottesdienst
- Sonntag** 25. September (18 n. Trinitatis)
9:30 Uhr Gottesdienst
9:30 Uhr Kindergottesdienst



Hochzeit von Frau Petra Weih und Herrn Michael Obertshauer am 14.05.2005

„Gott zum Groove“ zu Gast in Hohenstadt am 9. Oktober in unserer Kirche

Wer wir sind und was wir wollen:

Im Januar 2004 fanden sich einige Musikbegeisterte zusammen zur Gründung eines Chores für moderne geistliche Lieder. Um Mitglieder wurde (und wird noch!) in den vier evangelischen Kirchengemeinden unserer politischen Gemeinde geworben, also in Eschenbach, Hartmannhof, Hohenstadt und Pommelsbrunn.

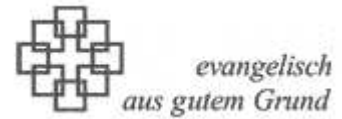
Die Idee, die dahinter steckt ist 1.: ein besseres Kennenlernen der Kirchengemeinden untereinander, wenn die Sänger/Innen aus unterschiedlichen Orten kommen und 2.: die Möglichkeit, dadurch ein größeres Sängerpotential ansprechen zu können. Da die einzelnen Gemeinden zum größten Teil schon einen traditionellen Kirchenchor/Singkreis besitzen, würden sich für einen zusätzlichen Chor – wenn auch mit anderem Musikstil – in einer Gemeinde alleine zu wenig Interessierte finden. So sind mittlerweile fünf Hohenstädter/Innen im Chor aktiv, der aber weiterhin neue Mitglieder auch ohne musikalische Vorbildung gerne begrüßen würde.

Angesprochen sind junge und junggebliebene Leute, welche sich für die ältere Kirchenmusik nicht (oder besser: noch nicht) begeistern können und denen moderne Stile wie Pop, Rock, Blues oder als Ableger davon Spirituals und Gospels als zeitgenössische Musik wesentlich näher stehen. Außerdem bietet sich Jugendlichen nach der Konfirmation durch das Mitsingen im Chor die Chance in „ihrer“ Kirche aktiv zu bleiben und den Kontakt nicht zu verlieren, wie es leider so oft der Fall ist. Gerade in den genannten Musikstilen hat sich in den letzten Jahrzehnten im kirchlichen Bereich viel getan und wird etwas geschwollen als „populärchristliche Musik“ bezeichnet. Ein Blick in das evangelische Gesangsbuch genügt, um etliche solcher neuen Lieder zu entdecken, welche in Form von tollen Liedsätzen und mit moderner instrumentaler Begleitung wie Gitarre, Keyboard und Percussion begeistern können.

„Gott zum Groove“ will künftig bei passenden Gelegenheiten und Gottesdiensten in den vier Kirchengemeinden auftreten. Geprobt wird immer montags von 20.00 bis ungefähr 21.30 Uhr im evangelischen Gemeindehaus in Pommelsbrunn mit Deborah Mergenthaler aus Hartmannshof als junger, engagierter Chorleiterin.



"Über den eigenen Kirchturm hinaus"



» Zwischenruf « ¹

Für den Geist der Toleranz - im Zeichen des Kreuzes!

Superintendent Helmut Kirschstein, Norden

Kaum zu glauben - vor kurzem hat das Berliner Abgeordnetenhaus ein Gesetz zur „Gleichbehandlung“ der Religionen verabschiedet: Beschäftigten des Öffentlichen Dienstes wird das Tragen sichtbarer religiöser Symbole verboten. Egal, ob es sich um das Tragen eines muslimischen Kopftuches oder um ein christliches Kreuz handelt...

Der oberste Repräsentant der Evangelischen Kirchen, Bischof Wolfgang Huber, hat gegen dieses Gesetz protestiert. Und ich finde, er hat Recht: Die Kirchen prägen die Einstellung zum Gemeinwesen, und sie stehen erklärtermaßen auf dem Boden der freiheitlichen Gesellschaftsordnung. Das hat mit der Menschenfreundlichkeit unseres Gottes zu tun, dessen biblisches Wort die Menschenwürde einfordert und auf soziale Gerechtigkeit dringt - über die Grenzen der eigenen Glaubensgemeinschaft hinaus. Auch „Toleranz“ im Sinne des Ertragens anderer Weltanschauungen und friedlicher Auseinandersetzung damit steht im „Buch der Bücher“. Unser Land ist christlich-humanistisch geprägt, und wir haben gute Gründe, uns für diese Prägung einzusetzen - als demokratische Staatsbürger einerseits, als Christen andererseits. „Toleranz“ darf also nicht bedeuten, achselzuckend Alles und Jedes für gleich gültig zu halten. Gleichgültigkeit ist ein Feind der Freiheit. Ein weiser Spruch sagt es witzig: „Wer nach allen Seiten hin offen ist, kann nicht ganz dicht sein.“ Witzig - aber wahr!

- Das gilt im Blick auf unsere Demokratie, die auf den Trümmern des Nationalsozialismus gewachsen ist: Wir können einfach nicht mehr „offen“ sein für totalitären Wahnsinn und rechtsradikale Menschenverachtung!
- Und das gilt ebenso im Blick auf die Religiosität: Offenheit für jede Form der Religion wäre auch offen für Verdummung, Unterdrückung und Unmenschlichkeit. Das darf um Gottes willen nicht sein. Und um der Menschen willen erst recht nicht.

Das Kreuz auf eine Stufe mit anderen Symbolen zu stellen, ist darum ein fataler Irrweg. Gerade, weil das Kreuz für die gnädige Toleranz Gottes steht, die alles menschliche Versagen erträgt! Damit diese Toleranz auch weiterhin staatstragend bleibt, sollten wir die christliche Prägung unseres Landes in aller Öffentlichkeit einfordern — im Geist der Toleranz, die uns das Kreuz Christi lehrt, dankbar für unseren Glauben und selbstbewusst.



Biblische Redewendungen

» Jeder hat sein Kreuz zu tragen «

Von Öffentlichkeitspastor Jörg Buchna, Norden

Klagen gehört zur menschlichen Natur. Vor allem auch die Klage über das eigene Schicksal. Kein Tag vergeht, wo nicht - je nach Standpunkt- über den Chef oder die Untergebenen geklagt oder über die Frauen oder die Männer gejammert wird. Von den Kindern, die so undankbar sind, oder den Eltern, die einen als Kind sowieso nicht verstehen, ganz zu schweigen. Der Ausruf "Es ist ein Kreuz" mit ihm oder ihnen ist da an der Tagesordnung. Aber viel lässt sich dagegen auch nicht machen. So bleibt nur der gegenseitige Trost, dass eben jeder sein Kreuz zu tragen hat. Auch das Schwere, auch das Leid, so will es diese Redewendung ausdrücken, muss der Mensch in seinem Leben akzeptieren. Von dieser eher resigniert klingenden Grundhaltung ist in jenem biblischen Text, auf den sich unsere Redewendung bezieht, nichts zu finden. Die entsprechende Stelle liest sich im Matthäus-Evangelium (Kapitel 10, Vers 38) so: "Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert." Der hier spricht und zur Nachfolge auffordert, ist Christus. Die Bereitschaft, um seinetwillen Lasten und Leiden, eben das Kreuz, auf sich zu nehmen, ist für Christus selbstverständliche Voraussetzung für den, der in seine Fußstapfen treten will. Das Kreuz, im Sinne der Bereitschaft, um der Liebe zum Nächsten willen für andere zu leiden, wird hier ausschließlich als etwas Positives angesehen. Im heutigen Vokabular ausgedrückt: Wer sein Kreuz auf sich nimmt und Christus nachfolgt, verwirklicht sich dadurch selbst. Originalton Jesus: "Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden." (Vers 39) Das mag nun für manch einen Zeitgenossen und auch manch Zeitgenossin gewiss wenig eingängig klingen, sich selbst ausgerechnet dadurch verwirklichen zu sollen, dass man nicht für sich, sondern für andere Menschen da ist! Auch mit dem Kreuz ist es eben ein Kreuz...

Humor: Zwei gestandene Pfarrer unterhalten sich:

"Was für ein Stress: 2 Beerdigungen, 2 Einäscherungen und noch eine Kompostierung!" "Wieso Kompostierung?" "Na ja, die Grünen werden auch älter."

¹ »...« = ©, Veröffentlichung mit freundl. Genehmigung

Nachfolge der Apostel

ÖKUMENE / Der Tübinger Theologe Jüngel über Benedikt XVI.

epd

Welches die Kernschwierigkeiten zwischen Protestanten und Katholiken sind und welche Positionen der neue Papst dazu hat, erläutert ein Tübinger Professor.

Der Tübinger evangelische Theologe Eberhard Jüngel erwartet, dass der Ökumene unter Benedikt XVI. harte Arbeit bevorsteht. "Schummelei" sei Sache dieses Papstes nicht, schrieb der Professor in einer Zeitung. Das Kirchenverständnis Joseph Ratzingers und das der apostolischen Sukzession, der Lehre von der Nachfolge der Bischöfe und Priester auf die Apostel, machten eine Annäherung schwierig.

Der Papst verstehe die evangelischen Landeskirchen - im Gegensatz zur katholischen - als "zufällige historische Bildungen". Wenn aber die Einheit der Christen vorangebracht werden solle, müsse der Vatikan sich zur Erkenntnis durchringen, dass die ideelle "eine heilige, katholische und apostolische Kirche" auch in den evangelischen Kirchen gegenwärtig sei. Erst dann werde man in der Frage der Ämter-Anerkennung weiterkommen.

Als "Probefall" bezeichnet Jüngel die Auseinandersetzung um die Apostel-Nachfolge: Für die an der Bibel als Gottes Wort orientierten Protestanten ereigne sich die Nachfolge überall dort, wo Christen nach dem Evangelium lebten und dies bezeugten. Dagegen betonte der frühere Präfekt der Glaubenskongregation Ratzinger, dass die Kirchengemeinschaft "in ihrer inneren Rangordnung dem Buch voraus" gehe, was in der Sukzession zum Ausdruck komme. Jüngel schreibt aber auch, dass ein Papst mit dogmatischem Rückgrat mehr wagen könne als ein weniger sattelfester.

Seitenblick: Ein Abend in Hannover

Bibel, Becks und Beten

Viele der 400 000 Besucher des Evangelischen Kirchentags fühlen sich in der Kirche nicht heimisch
presseportal.de

"Oh Happy Day" singt ein Gospelchor. Ein junger Mann mit Bierflasche rempelt Kathi ... an. Freundliches Nicken. "Wenn dir in der Düsseldorfer Altstadt einer auf den Fuß tritt, bekommst du einen blöden Spruch - hier eine Entschuldigung", sagt Kathi, 15 Jahre alt. 400 000 Menschen drängen sich in der Hannoveraner Innenstadt. Es wird Abend auf dem 30. Deutschen Evangelischen Kirchentag. Kathi sagt: "Ich bin gläubig." Das hat sie entdeckt, seit sie vor einem Jahr im Christlichen Verein Junger Menschen im rheinischen Mettmann ehrenamtlich zu arbeiten begann. Jetzt ist sie mit Klasse und Religionslehrer nach Hannover gefahren. Beim nächsten Kirchentag, sagt sie, werde sie vielleicht als Helferin mitmachen.

So wie Kathi engagieren sich immer mehr junge Menschen für die Gemeinschaft. Mehr als 34 000 Mitwirkende sind zum Kirchentag gekommen, mehr als je zuvor zu einem evangelischen Kirchentag. Die meisten sind jugendlich. Hier hat die Kirche eine der wenigen Chancen, sich ihnen zu präsentieren.

Die Gelegenheit ist günstig: Die Aufmerksamkeit der Medien für christliche Themen ist so hoch wie selten. Der Tod von Johannes Paul II. und die Wahl des Deutschen Joseph Ratzinger zum Papst haben dem Christentum eine Berichterstattung beschert, wie sie besser nicht sein könnte. Fast jeder zweite unter 30-Jährige glaubt, daß der christliche Glaube seitdem wichtiger geworden ist, so eine Umfrage von Infratest dimap. Davon profitiert auch der Kirchentag. Über 100 000 Besucher haben sich für die fünf Tage bis Sonntag angemeldet, jeder Fünfte ist noch nicht erwachsen.

Wie zum Petersplatz in Rom, damals, nach der Papstwahl, pilgern junge Leute zum Glaubens-Happening nach Hannover. Diesmal sind sie vorwiegend evangelisch. Nur steht hier die Institution für viele gar nicht im Vordergrund.

"Die Kirche hat ein Weltbild, wie es die Bibel vorschreibt", sagt Michi ..., Philosophiestudent aus Darmstadt. Er lehnt an einer Absperrung am Opernplatz, dort, wo gleich die Auftaktpredigt beginnt. Michi sagt, er glaube zwar, war aber noch nie in einem Gottesdienst. "Das ist alles zu einfach. Zu konstruiert. Die Kirche erfüllt mich nicht mit Sinn", sagt er. Der 21jährige paßt mit zwei Freunden auf, daß niemand die Absperrung durchbricht. Sie sind ehrenamtliche Helfer. Außerdem sind sie barfuß, tragen Sonnenbrillen und vergleichen das alles mit einem großen Musik-Festival. Es ist nicht ihr erster Kirchentag. Kirchentagspastor Jan Janssen wird später zu Gott beten: "Mache uns zu deiner Gemeinde." Die Gemeinde ist da. Nur geht sie nicht in die Kirche.

Die Besucher fasziniert vor allem das gemeinsame Erlebnis. "Die Menschen auf dem Petersplatz, die jungen Leute beim Weltjugendtag haben kein einheitliches Motiv. Sie kommen aus einem Gemisch von Impulsen", sagt Professor Michael Ebertz von der katholischen Fachhochschule in Freiburg in einem Interview mit dem Kölner Stadtanzeiger. "Religiöse sind sicher darunter, aber auch da wählt der Einzelne aus, was ihm paßt und wie viel. Mischung und Masse - das ist das Geheimnis des Events."

McKinsey-Direktor Peter Barrenstein vom Vorstand des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer setzt sich seit Jahren für Reformen ein. Es stehe noch viel Arbeit an, sagt er. Nach wie vor verliere die Kirche Mitglieder. Der Kirchentag könne Impulse setzen. "Die können aber verpuffen. Heute gibt es Alternativen. Die Menschen müssen nicht in die Kirche. Umso wichtiger wäre es, daß sich die Kirchen wieder stärker am Menschen orientieren", sagt Barrenstein.

Orientierung geben - das will der Kirchentag. Das Motto: "Wenn dein Kind dich morgen fragt..." Die Botschaft: Der Glaube gibt Antworten. Die Voraussetzungen für Mitgliederwerbung sind nicht schlecht. Der Kultursoziologe Professor Detlef Pollack von der Viadrina-Universität Frankfurt/Oder beobachtet einen Trend in Richtung konservative Werte. Aber: "Offenbar gelingt es der Kirche noch nicht, aus dem Anhalten des Trends zum Postmaterialismus Kapital zu schlagen", sagt er.

Gott schenke dir einen Blick für das Sonnenlicht, das sich in deinen Fenstern spiegelt und nicht für den Staub, der auf den Scheiben liegt.

Irischer Segenswunsch

Um Mitternacht sitzt Student Michi mit seinen Freunden auf dem fast leeren Opernplatz. In ihrer Mitte liegen abgebrannte Kerzen und leere Becks-Flaschen. Andreas ..., Lippenpiercing, lange Haare, ist morgen zum Kartenabreiben eingeteilt. Ihm mache es Spaß zu helfen, sagt er. Der 21-Jährige ist noch nicht aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Er meint: "Zum Glück bin ich nicht katholisch. Die Papstwahl, das wirkte ein bißchen wie eine Hochzeit im englischen Königshaus." Sebastian ..., 20, ergänzt: "Ich war überrascht, was für Wellen das geschlagen hat."

Wertewandel und Ratzinger-Faktor scheinen nicht auszureichen, um mehr Menschen in die Kirchen zu locken. Fest steht: Die Institutionen haben einen Umbruch vor sich. Und sie stehen mit dem Rücken an der Wand. Alle 75 Sekunden tritt ein deutscher Christ aus der Kirche aus. 2003 gab es bei der evangelischen Kirche dreimal mehr Austritte als Eintritte: 180000 zu 60000. Der katholischen Kirche geht es kaum besser. "Zwar gibt es Hinweise, daß die Menschen wieder mehr an christliche Werte denken. Es ist aber ein großer Schritt, zurück in die Kirche zu kommen. Das geht nicht so rasch", sagt der Präsident des Zentralkomitees der Katholiken, Professor Hans Joachim Meyer.

Die Zeit drängt. Es herrscht Finanznot. Durch die massenhaften Austritte bricht mit der Kirchensteuer die Haupteinnahmequelle weg. 2004 verzeichnete die evangelische Kirche den höchsten Rückgang bei der Kirchensteuer seit 1991. Die Brutto-Einnahmen gingen im Vorjahresvergleich um 8,3 Prozent auf 3,8 Mrd. Euro zurück.

Ob Event-Frömmigkeit oder Bibelgläubigkeit: Religion spielt für die meisten noch immer eine große Rolle. Einige machen sogar den Schritt vom Papst-Event im Fernsehsessel zum Kirchenbesuch. So wie Kathi's Vater. Er sei zwar aus der katholischen Kirche ausgetreten, sagt Kathi. Seit Ratzinger Papst sei, gehe er aber wieder zur Messe. "Der neue Papst steht für andere Werte", erklärt die 15-Jährige. Sie selbst ist evangelisch und ihr der Papst ziemlich egal. "Die ganzen Fernsehübertragungen", sagt Kathi, "haben mich am Ende nur noch genervt."

Warmduscher und Weicheier - christlich betrachtet...

Quelle: Nicht bekannt

Weicheier und Warmduscher gibt's überall - umso netter die Sprüche über sie, die vor einiger Zeit überall zu hören waren und jetzt noch ab und zu. Im Internet findet man sogar eine humorvolle „christliche Weicheier- und Warmduscher-Seite“. Da wird der typische das-Gesangbuch-mit-in-die-Kirche-Nehmer genauso bespöttelt wie der Abendmahlskelch-Dreher und der Anselm-Grün-Bücher-Verschenker...

Dazu passt, dass Herr ..., ein Christ und Theologe, neulich im Gottesdienst das Thema Weicheier, Warmduscher und Glaube pffigig aufnahm. Er outete sich da, ein völlig uncooler „Landungsklatscher“ zu sein. Was das heißt, erzählt Herr ... so:

„Landungsklatscher sind die Leute, die brav nach einer erfolgreichen Landung im Flugzeug applaudieren. Eigentlich gehören sie mit den Regenschirm-immer-dabei-Habern und den Zweit-Wecker-Stellern ... in die gleiche Schublade. Und dennoch ist Landungsklatschen im Grunde genommen gar nicht so uncool. Klar, man könnte fragen: warum eigentlich klatschen? Ich klatsche ja auch nicht, wenn die Bäckerin mir die Brötchen über die Theke reicht oder der Kfz-Mechaniker mein Auto repariert. An der Leistung des Piloten allerdings hängt mein Leben. Wenn mein Friseur mal unausgeschlafen an die Arbeit geht, sind schlimmstenfalls meine Haare für ein paar Wochen verhunzt. Wenn aber der Pilot vorne im Cockpit Mist baut, ist für mich und ein paar hundert andere Leute Schluss.

Noch etwas: Ich klatsche auch noch für einen anderen, der nicht bei ‚Lufthansa‘, ‚Swiss Air‘; ‚Eurowings‘ oder so angestellt ist. Ich sage beim Landungsklatschen auch ein Dankeschön an Gott: "Danke, dass ich wieder festen Boden unter den Füßen habe; dass mein Leben in deiner Hand bestens aufgehoben ist!" Soweit Herr ..., der "Landungsklatscher"..... Und wenn ich hier den Gottesdienst schließe mit: „Gott segne und schütze Sie“, dann bekenne ich, dass ich sogar zur sehr uncoolen Gruppe der „Vor-dem-Essen-Komm-Herr-Jesus-Beter“ zu gehöre und das kein bisschen spießig finde...

Das Rätsel der Zeit

Unbegreifliche Dimensionen ²

Amnet.de /Evangelische Christuskirche Sulzbach /Pfarrer Harald Hofmann

Wie Sand zwischen den Fingern

Die Zeit ist ein Phänomen, das wir nicht begreifen. Sie gehört ganz selbstverständlich zu unserem Alltag. Wir leben mit ihr, wir messen sie mit großer Genauigkeit, wir verplanen sie. Und doch ist uns die Zeit trotz der Vertrautheit fremd und unverständlich. Unaufhaltsam drängt sie voran. Wir können sie nicht festhalten und nicht zurückdrehen. Die Zukunft kommt näher, wird für einen kurzen Augenblick zur Gegenwart und entschwindet sofort und unwiederbringlich in die Vergangenheit. Die Gegenwart, so haben Wahrnehmungsforscher herausgefunden, dauert für unser Erleben etwa zwei Sekunden. Was mehr als zwei Sekunden voraus liegt, empfinden wir noch als Zukunft, was länger als zwei Sekunden zurück liegt, ist für uns schon Vergangenheit.

Je älter wir sind, desto stärker empfinden wir das Fließen der Zeit, desto schneller scheint sie uns wie Sand zwischen den Fingern zu zerrinnen. Die Zeit unseres Lebens wischt dahin, und sie ist nur ein winziger Augenblick in den unvorstellbaren, schier endlosen Zeiträumen des Universums.

"Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen sterben läßt und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du läßt sie dahinfahren wie einen Strom, sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sproßt, das am Morgen blüht und sproßt und des Abends welkt und verdorrt ... Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon..."
Altes Testament, aus Psalm 90

² Kurzfassung

Unvorstellbare Dimensionen

Versuchen wir, uns die Dimensionen der Zeit etwas deutlicher zu machen. Stellen wir uns vor, die bisherige Geschichte des Universums - nach aktuellem Erkenntnisstand ist es rund 13,7 Milliarden Jahre alt - wäre hineingedrängt in einen einzigen Tag. Der Anfang mit dem Urknall hätte um 00.00 Uhr stattgefunden, die Jetztzeit wäre Punkt 24.00 Uhr. Dann wäre die Chronologie der Ereignisse:

Urknall	vor 13,7 Milliarden Jahren	00.00 Uhr
Entstehung von Sonne und Sonnensystem	vor 4,6 Milliarden Jahren	ca. 16.00 Uhr
erste Lebensspuren auf der Erde	vor 3,5 Milliarden Jahren	ca. 18.00 Uhr
erste Mehrzeller	vor 1,5 Milliarden Jahren	ca. 21.20 Uhr
Beginn des Erdaltertums	vor 570 Millionen Jahren	ca. 23.00 Uhr
Jurameer	vor 170 Millionen Jahren	23.41 Uhr
Ende der Saurier	vor 65 Millionen Jahren	23.52 Uhr
Auftreten des Menschen	vor 2,5 Millionen Jahren	16 Sekunden vor Mitternacht
überschaubare Geschichte der Menschheit	die letzten 6000 Jahre	4 Hundertstel Sekunden vor Mitternacht

Noch unvorstellbarer sind die Zeiträume beim Blick in die ferne Zukunft des Universums. Nach heutiger Vorstellung der Wissenschaftler werden nach rund hundert Sonnengenerationen in etwa einer Billion - also 1000 Milliarden - Jahren die letzten Sterne verlöschen. Würde man das Zeitalter der leuchtenden Sterne auf 24 Stunden zusammendrängen, dann entsprächen die 13,7 Milliarden Jahre seit dem Urknall gerade mal knapp 21 Minuten. Doch selbst die unfasslich lange Zeit bis zum Ende der leuchtenden Sterne ist nur ein winzig kleiner Bruchteil der Geschichte, die das Universum nach den Modellrechnungen der Astronomen zu erwarten hat.

Zeit und Ewigkeit

Der Begriff "Ewigkeit" wird oft verkürzt als endlose Zeit missverstanden. Ewigkeit ist im Verständnis der Bibel aber sehr viel mehr: Sie ist die grenzenlose, alles umfassende Fülle Gottes, zu der als ein Teil davon natürlich auch die grenzenlose Zeit gehört. Ewigkeit ist zeitlos! Die Zeit, wie wir sie erleben, ist sozusagen ein "örtlich begrenzter Auswuchs" der Ewigkeit. Auch die Geschichte und unser begrenztes Leben sind Teil der allumfassenden Ewigkeit Gottes. In der zeitlosen Ewigkeit - nicht in unserer zeitgebundenen Welt - haben die biblischen Verheißungen von einer neuen Welt Gottes ihren Platz: "Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein. Denn das Erste ist vergangen. Siehe, es ist alles neu geworden" - so die anrührende Vision von Gottes neuer Welt am Ende der Bibel (Offenbarung 21,4).

Die Frage, wann solche Verheißungen Wirklichkeit werden, geht an der Sache vorbei. Die Visionen der Bibel sind Bilder. Sie beschreiben mit unzulänglichen menschlichen Vorstellungen eine Welt jenseits der menschlichen Erfahrungswelt. So sind die biblischen Bilder für die neue Welt Gottes auch sehr unterschiedlich: eine Völkerwallfahrt nach Jerusalem, ein Festessen am Beginn der endgültigen Gottesherrschaft oder ein himmlisches Jerusalem, riesenhaft und würfelförmig, die ideale Stadt. Die Frage nach dem "Wann" benutzt den beschränkten menschlichen Zeitbegriff für Dinge, die außerhalb von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft liegen. Jesus antwortet auf die Frage, wann die Herrschaft Gottes anbrechen wird: "Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch." (Lukas 17,20.21). Der ewige Gott lässt sich in zeitlichen Kategorien nicht fassen.

Kapitulation

Die Zeit. Wir leben in ihr und mit ihr, wir messen und verplanen sie. Wir staunen über die unvorstellbaren Zeitdimensionen im Kleinen und im Großen, wir nehmen die abstrakten Erklärungen der Physik und die hintergründigen Gedanken der Bibel zur Kenntnis. Doch mit allen Erklärungsversuchen schleichen wir um das Phänomen Zeit nur herum. Letztendlich bleibt uns ihr Wesen zutiefst fremd und unverständlich. Warum? Vermutlich, weil wir beim Nachdenken über die Grundlagen unserer Existenz - und dazu gehört die Zeit - in einen Denk-Zirkel geraten: Wir denken über Dinge nach, die uns das Nachdenken überhaupt erst ermöglichen. Aus unserer Binnenperspektive gibt es jedoch keine letztgültige Erkenntnis über die Grundlagen der Erkenntnis. Ähnlich ist es beim Nachdenken über unser Denkgorgan, das Gehirn, und beim Nachdenken über den tiefsten Grund unserer Existenz, über Gott. Wir müßten eine Beobachterposition außerhalb einnehmen, die uns aber prinzipiell verwehrt ist. So wird uns die Zeit immer ein Rätsel bleiben.

Beten z.B.

» **Vielfältig und grenzenlos ...** «

Gottfried Kramer, Pastor in Speele und Lutterberg

Von Kind auf ist vielen das Vaterunser vertraut, spätestens aber seit dem Konfirmandenunterricht. Unzähligen Menschen ist es gerade in Grenzsituationen eine tief in die Seele reichende Hilfe gewesen. Allerdings sagen manche auch, das Vaterunser sei der größte Märtyrer, denn es werde oft nur gedankenlos dahergeplappert. Vielleicht sind folgende Zwischentexte zwischen den Vaterunser-Worten eine Hilfe, dieser Gefahr nicht zu erliegen.

- | | |
|------------------------------|---|
| 1) Vater unser | 1) und aller Menschen, aller Völker, |
| 2) Dein Name werde geheiligt | 2) durch das, was wir glauben und tun |
| 3) Dein Reich komme | 3) zu uns in unser Denken und Planen, in unsere Ängste und Sorgen, in unsere Häuser und Gemeinden |

- | | |
|--|--|
| 4) Dein Wille geschehe wie im Himmel | 4) durch deine Liebe |
| 5) so auf Erden | 5) durch unsere Liebe. |
| 6) Unser tägliches Brot | 6) dein Brot auf dem Tisch und dein Wort als Brot |
| 7) gib uns | 7) und allen, die nach deinem Brot schreien |
| 8) heute | 8) und morgen und alle Tage. |
| 9) Und vergib uns unsere Schuld, | 9) die uns täglich belastet, die uns von dir und den Brüdern trennt, |
| 10) wie wir vergeben unseren Schuldigern | 10) und es immer wieder versuchen zu tun. |
| 11) Und führe uns nicht in Versuchung | 11) durch die Vielzahl der Möglichkeiten, Angebote, Meinungen und Stimmen, |
| 12) sondern erlöse uns von dem Bösen, | 12) dem Hunger nach Macht, dem Hass gegeneinander, der Angst vor dem Tod. |
| 13) Denn dein ist das Reich | 13) der Liebe und des Lebens, |
| 14) und die Kraft | 14) gegen Schuld und Tod |
| 15) und die Herrlichkeit | 15) des Lebens in Freude und Friede und Freiheit |
| 16) in Ewigkeit. | 16) Amen. |

» Lesen – eine überholte Kunst? «

Evangelisches-Frankfurt.de

"Fasse dich kurz", hieß es früher einmal an den Telefonzellen. Das ist lange her. Heute freuen sich die Netzbetreiber über Dauergespräche. Trotzdem sind knappe Mitteilungen in Mode gekommen, gerade bei den Handys. Es geht dabei um SMS, schriftliche Botschaften auf dem Display. Sie müssen mit verhältnismäßig wenigen Buchstaben auskommen. Besonders unter jungen Leuten ist es ein Sport, bei aller Kürze viel zu sagen.

Heutige Lesegewohnheiten - Viel gesagt ist damit auch über die heute üblichen Schreib- und Lesegewohnheiten. Manche Menschen tun sich schwer, wenn es über längere Strecken geht. Sie sind zwar keine völligen Analphabeten (auch wenn es auf der Welt davon eine Milliarde gibt). Aber schon die Niederschrift einer kurzen Nachricht oder das Entziffern von Schlagzeilen in der Zeitung macht ihnen zu schaffen. Fachleute sagen, dass in den Industrieländern 5 bis 10 Prozent der Bevölkerung zu diesen "funktionalen Analphabeten" gehören und ihre Zahl ständig ansteigt. Die elektronischen Medien überschlagen sich in ihren Fortschritten, doch mit den alten Kulturtechniken geht es abwärts.

Sterben Leseratten aus? - Schreiben und Lesen sind eine Kunst in dem Sinn, dass sie echtes Können erfordern. Beim Lesen gehört dazu das Erkennen von Buchstaben und von Wortbildern, das Verstehen eines Satzgefüges und das überblicken eines Textzusammenhanges. Untersuchungen in den USA ergaben, dass nur 10 Prozent der Schulabgänger einen längeren Text aufnehmen und richtig wiedergeben können. Die Spezies der Leseratten scheint am Aussterben zu sein, auch in anderen Ländern. Kinder und Jugendliche verbringen mehr Zeit vor dem Fernseher als bei den Hausaufgaben. Der Umgang mit dem Computer hat die Schreib- und Lesefähigkeit auch nicht verbessert. Mit schöner Regelmäßigkeit schlagen deshalb Schulen und Wirtschaft Alarm. Leseförderprogramme werden angeboten, in Form von Kursen oder auch spannenden Wettbewerben.

Doch es geht nicht nur um berufliche Chancen. Lesen ist der Schlüssel zum Riesenreich der Kultur. Es baut Brücken von Mensch zu Mensch, aber auch von der Gegenwart zur Vergangenheit. Lesen erfordert keinen umständlichen, teuren Apparat. Und es ist vielseitig. Ich kann andere mit einbeziehen, indem ich vorlese. Ich kann es still für mich tun und die Umwelt dabei vergessen. Es liegt an mir, ob ich mich in einen Text vertiefe oder auf einen schnellen Überblick aus bin. Lesen verlangt, dass ich etwas Eigenes dazugebe. Das kann Vorstellungsvermögen und Fantasie sein, aber auch Begeisterung oder Kritik. Man merkt dies, wenn man mit einem anderen Menschen über seine Erfahrungen mit dem gleichen Lesestück redet. Sie sind oft sehr viel anders als die eigenen.

Lesen erschließt die verschiedensten Welten, wie spannende Unterhaltung und große Dichtung, anspruchsvolle Wissenschaft und Weltanschauung. Ursprünglich waren es meist religiöse Texte, die aufgezeichnet und dadurch festgehalten wurden. Das Aufzeichnen darf man sich ganz wörtlich vorstellen: Es begann mit einer Bilderschrift, so wie sie sich bis heute in ägyptischen Grabdenkmälern und Tempeln erhalten hat. Priester verfassten und lasen heilige Schriften. Ihre Kunst galt als Gott wohlgefällig. Das Alte Testament berichtet davon, dass Gott selbst seine Gebote für das Volk Israel auf steinerne Tafeln schrieb – und sie später dem Mose diktierte. So waren sie festgelegt, zum Lesen, zum Lernen und vor allem zur gehorsamen Beherzigung. Die 10 Gebote sind nur ein kleiner Teil der Heiligen Schrift. Aber auch als Ganze legt sie Zeugnis ab von der Geschichte Gottes mit der Menschheit, von Gehorsam und Ungehorsam, Strafe und Gnade.

Das Lesen und die Bibel

Von Schreiben und Lesen ist in der Bibel immer wieder die Rede. Viele Propheten Israels schrieben ihre Worte auf – zum Nachlesen für eine spätere Generation, auch weil die Botschaft oft von den ersten Hörern nicht beachtet wurde. Jeremia etwa verfasste einen Brief an seine schon nach Babylon deportierten Landsleute. Darin konnten sie die einzigartigen Sätze über die Beziehung zwischen Menschen und Gott lesen: "Wenn ihr mich von ganzem Herzen su-

chen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr." Von Jesus berichtet das Lukasevangelium, dass er sich in der Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth die Schriftrolle mit dem Jesajabuch geben ließ. Er las einen Abschnitt aus dem 61. Kapitel vor und fügte hinzu "Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren." Die frühesten Teile des Neuen Testaments sind die Briefe des Paulus. Er schrieb sie an die von ihm gegründeten Gemeinden, damit sie dort vorgelesen und weitergegeben würden.

Die Kirche hat dann, ebenso wie das Judentum, den Umfang der heiligen Schriften festgelegt. Sie wurden den Gläubigen durch Lesen und Vorlesen vertraut und an die folgenden Generationen durch ständiges Abschreiben per Hand weitergegeben. Das ging so, bis um 1450 Gutenberg seine Technik des Buchdrucks entwickelte und ein neues Zeitalter des Lesens begann. Immer mehr Menschen konnten Bücher und Schriftstücke erwerben, lernten Lesen und Schreiben. Wenn das erste gedruckte Buch eine lateinische Bibel war, so ist dies kein Zufall. Erst recht nicht, dass die Reformation sich um die Übertragung der Heiligen Schrift in die Volkssprache bemühte. Martin Luthers Deutsche Bibel wurde schon zu seinen Lebzeiten hunderttausendfach gedruckt und mit Leidenschaft gelesen. Bis ins 19. Jahrhundert war sie in vielen Häusern das einzige Buch: zur Stärkung des Glaubens, aber auch zum Kennenlernen und zur Bewältigung von Lebensfragen. Ganz nebenbei übten unzählige Kinder in der Familienbibel das Lesen, stärkten ihre Fantasie und wurden mit der deutschen Sprache in ihrer besten Form vertraut.

Längst ist die Bibel als klassisches Lesebuch überholt. Sie geht schier unter im Meer der zahllosen Bücher, die auf den Markt kommen. Die Internationale Buchmesse in Frankfurt führt das jedes Jahr deutlich vor Augen. Zwar gilt die Bibel immer noch als das weltweit am meisten verbreitete Buch, aber auch als "Bestseller ohne Leser". Sicher trifft dieses Urteil nicht die ganze Wirklichkeit. Schon gar nicht ist damit gesagt, dass sie als überholt und nutzlos angesehen wird. Aber sie verlangt die volle Kunst des Lesens, eben Konzentration, Gründlichkeit, die Bereitschaft nachzudenken und sich ergreifen zu lassen. Und das fällt heute vielen Menschen schwer. Es gibt deshalb Versuche, heutigen Menschen die wichtigsten Geschichten und Inhalte der Bibel auf andere Weise nahe zu bringen: durch Comics, Spielfilme und Videos. Und warum sollten nicht Bibelverse als SMS auf dem Handy erscheinen! Das alles könnte ein Einstieg sein. Aber dabei sollte es nicht bleiben. Gerade wegen der Bibel lohnt es sich, beim Lesen wirkliches Können zu erlangen.

Aus dem Glaubens-ABC

Was bedeutet eigentlich ...? / Wer war eigentlich ...?

Gebet

Wer betet, spricht mit Gott. Der Betende wendet sich dabei an ein unsichtbares, „großes Du“. Dabei erkennt er Gott als Schöpfer und als letzten Grund aller Ereignisse an. Mensch und Gott – zwei sehr ungleiche Gesprächspartner. Nach christlichem Glauben hört Gott alle Gebete. Dass manche Gebete scheinbar nicht erhört werden, liegt am menschlichen Wunschenken. Gottes Wege sind oft andere Wege als wir sie uns wünschen. Wenn es dann anders kommt als erhofft, heißt das nicht, dass Gott das Gebet nicht gehört hat. Gott lässt sich im Gebet nicht zwingen. Das Gebet kann trotzdem etwas bewegen, bei Gott und beim Beter.

Alpha und Omega

Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, sagt Jesus von sich im letzten Buch der Bibel. Das Alpha (A) ist der erste, das Omega (O) der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. So wie diese beiden Buchstaben das Alphabet einrahmen, so umfasst Jesus Christus das Leben der Menschen vom Anfang bis zum Ende. - Siehe in der Bibel: Offenbarung Kapitel 22, Vers 13.

Mose

Mose gehörte zu einer Gruppe vorisraelitischer Wanderhirten. Er hat wahrscheinlich eine Teilgruppe Israels von der Fronarbeit in Ägypten befreit und durch die Halbinsel Sinai in das Nomadengebiet Palästina geführt. Zu dieser Stammesgruppe gehörte der Gott Jahwe, offenbar ein Berg- und Gewittergott aus dem Sinai. Die Offenbarung Gottes am Sinai begründete den Bundesschluss zwischen Gott und dem erwählten Volk Israel. Die nach der biblischen Überlieferung Mose übergebenen zwei Steintafeln mit den 10 Geboten bilden die Grundregeln des jüdischen - und in der Fortsetzung auch des christlichen - Glaubens. Nach der Erzählung der Bibel wurde Mose als Baby in einem Weidenkorb auf dem Nil ausgesetzt. Diese Geschichte ist kein historischer Bericht, sondern eine altbekannte Erzählung um die wunderbare Errettung der zukünftigen Rettergestalt.

Noah

Das Alte Testament berichtet Folgendes in der Urgeschichte (1. Mose 6-9) von Noah: Noah war der Sohn von Lamech, Enkel von Methusalem. Seine drei Söhne hießen Sem, Ham und Japhet (1. Mose 5, 27 - 32). Noah fand Gnade vor Gott, als dieser beschloss, er werde "die Menschen, die ich geschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, denn es reut mich dass ich sie geschaffen habe" (1. Mose 6, 7). Noah bekam von Gott den Auftrag zum Bau der Arche, um sich und seine Familie sowie je einem Paar (bzw. sieben Paaren, 1. Mose 7, 2) von allen Tieren vor der kommenden Sintflut zu retten (1. Mose 6, 14 - 20). Nach dem Ende der Flut baute Noah einen Altar und dankt Gott für die Rettung. Gott versprach ihm - und allen Menschen - er werde "hinfort nicht mehr schlagen, was da lebt. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." (1. Mose 8, 21 - 22). Als sichtbares Zeichen dieses Bundes steht der Regenbogen am Himmel. (1. Mose 9, 11 - 17). Noah wurde später der erste Weingärtner, der im biblischen Alter von 950 Jahren starb. (1. Mose 9, 18 - 28). Im Alten wie im Neuen Testament gilt Noah als Vorbild des gerechten Glaubenden (Ezechiel, 14, 14. 20; Hebräerbrief 11, 7).

Wo wohnt Gott?

Folgende Geschichte veranlasste mich eine Umfrage unter Kirchenbesuchern zum Thema „Wo wohnt Gott“ durchzuführen:

Gott hatte Lust, sich mal wieder die Beine zu vertreten. Er ging in ein Dorf in der Hersbrucker Schweiz. Im Tal gab es ein Einkaufszentrum und Gott sah sich die Schaufenster an. Danach schlenderte er über eine Brücke zum eigentlichen Ortskern. Viele Menschen waren hier unterwegs. Duft von gebratenen Mandeln lag in der Luft. Auf einem großen Platz standen einige Buden und ein Karussell, um das viele Kinder versammelt waren. Sie strahlten und lachten.

Etwas weiter oben am Berg sah Gott ein großes Gebäude mit einem Turm und oben auf dem Dach bewegte sich ein Vogel aus Bronze im Wind.

Gott wurde neugierig und fragte eines der Kinder: „Was ist das für ein Gebäude da?“ Das Kind sah ihn mit großen Augen an: „Was das ist? – Das ist eine Kirche!“

„Eine Kirche?“ – „Ja, das Haus Gottes.“ Gott bedankte sich und ging langsam auf die Kirche zu. Er stieg die Treppen zum Friedhof empor und öffnete die große Türe. Als hinter ihm die Tür ins Schloss fiel, war es plötzlich ganz still und düster. Gott sah keine Kinder mehr. Er hörte kein einziges Geräusch. Kein angenehmer Duft stieg ihm mehr in die Nase.

Langsam ging Gott durch den großen Raum. Jeder seiner Schritte hallten wider.

Gott setzte sich auf eine der vielen Bänke. „Puh, die sind aber unbequem“, dachte er, „merkwürdig, wenn das hier das Haus Gottes ist, warum ist dann hier kein Leben? Warum blühen hier keine Blumen, warum singen hier keine Vögel, und warum spielen hier keine Kinder?“

Gott stand auf und verließ, so schnell er konnte, die Kirche.

Nachdem mir der Mesner bestätigte, dass ich mich im Haus Gottes befinde, versuchten wir gemeinsam, die Kirche etwas gemütlicher zu gestalten: Mit Kerzen, Blumen, einer bequemen Sitzgelegenheit, frischem Kaffee und etwas zu Knabbern.

Mit einer wohnlichen, einladenden Kirche war schon mal ein guter Anfang gemacht!

Die Umfrage begann ich mit einem Mädchen aus dem Kindergottesdienst, das auf meine Frage, wo Gott wohne, mit „da oben!“ antwortete. So richtig befriedigen konnte mich diese Antwort allerdings nicht, denn bei so vielen Flugzeugen, Weltraumraketen und Satelliten hätte Gott doch schon längst entdeckt werden müssen.

Die nächste Antwort erhielt ich von einer Dame in der ersten Reihe: „Gott ist der König der Welt. Als König wohnt er sicherlich in einem prächtigen Palast.“

Eine junge Frau mischte sich ein und gab zu bedenken, dass dies auch schon die Leute vor 2000 Jahren dachten. Gottes Sohn aber nicht einem Palast, sondern in einem armseligen Stall geboren wurde. Würde das nicht bedeuten, dass Gott dort wohnt, wo Armut und Not herrschen?

Schließlich befragte ich einen Familienvater und er gab zur Antwort, dass er sich Gott in der Natur besonders nahe fühlt. Gott zeigt sich also offensichtlich in seiner Schöpfung, in den Pflanzen, den Tieren, dem Wetter und der Weite des Meeres.

Eine Gottesdienstbesucherin meldete sich zu Wort und bat den Pfarrer, noch mal seine Begrüßungsworte zu wiederholen. „Gott lädt uns ein. Deshalb feiern wir diesen Gottesdienst in seinem Namen und freuen uns, dass er bei uns ist.“ Kaum hatte der Pfarrer geendet, folgerte die Frau, dass Gott demzufolge hier und jetzt anwesend war.

Die Gelegenheit, den Pfarrer höchstpersönlich zu befragen, nahm ich selbstverständlich wahr! Pfarrer Pilhofer reichte meine Frage „Wo wohnt Gott?“ weiter und ließ Gott selbst zu Wort kommen. Gott hat diese Frage bereits beantwortet. Die Antworten sind in der Bibel zu finden:

Jesus hat uns versprochen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ An anderer Stelle sagte er: „Und siehe ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Große Gelehrte wie Martin Buber oder Martin Luther haben ebenfalls Antworten gegeben: „Gott wohnt, wo man ihn einlässt.“

Nun ist mir klar: **Gott wohnt bei den Menschen!**

Gott macht es genauso wie wir: er geht auch nur Sonntags in die Kirche und an den restlichen Tagen lebt er bei uns, in unserem Alltag!

Der Reporter.



Gruppen und Kreise

Seniorenachmittag

August - Ferien
22. September -

Ansprechpartnerin: Frau Juliane
Hartmann, Tel.: 84 11

Singkreis

immer mittwochs um 20:00 Uhr

Ansprechpartnerin: Frau Susanne
Pflaumer, Tel.: 86 20

Ferien vom 03.08. – 31.08.2005

Minitreff

immer montags von 9:30 Uhr
bis 11:00 Uhr – auch in den
Ferien

Ansprechpartnerin: Frau
Elisabeth Matthes, Tel.: 91 63
66

Kindergottesdienst

immer sonntags um 9.30 Uhr im
Gemeindehaus (außer in den Ferien!
Siehe auch „Unsere Gottesdienste“)

Wir freuen uns immer, wenn neue
Kinder kommen und auch Jugendliche
oder Erwachsene, die den Gottesdienst
besuchen oder sogar mitgestalten
wollen.

Ansprechpartnerin: Pia Nürnberger,
Tel.: 09154 914 272 (ab 20.00 Uhr)

Posaunenchor

jeden Donnerstag 20:00 Uhr

Jungbläserprobe

jeden Freitag 19:00 Uhr

Ansprechpartner: Frau Ilse Böhm,
Tel.: 15 94

Ferien vom 01.08. – 01.09.2005

Bilder von der Sommwendfeier



Der ist der lebendige Gott; er lebt in Ewigkeit. Sein Reich geht niemals unter;
Seine Herrschaft hat kein Ende.

Dan. 6,27

Die **Monatssammlung** im **August** wird erbeten für die Kirchenmusik in der eigenen Kirchengemeinde
Im **September** für den Kirchenboten erbeten

Unseren Gemeindebrief „Unsere Kirche in Hohenstadt“, der alle zwei Monate erscheint, erhalten Sie kostenlos. Ihre Gabe an die Gemeindegliederinnen, die in den roten Sammelkarten eingetragen wird, kommt dem Zweck der jeweiligen Monatssammlung zugute.

Vertrau ihm, Volk Gottes, zu jeder Zeit ! Schüttet euer Herz vor ihm aus !
Denn Gott ist unsere Zuflucht.

Ps. 62,9

Namen – Anschriften – Konten

Evang.-Luth. Pfarramt Hohenstadt, Adlerstr. 12, 91224 Pommelsbrunn, Tel. 09154/8145
E-Post: pfarramt@ev-kirche-hohenstadt.de
Informationen und den Gemeindebrief finden sie auch unter: www.ev-kirche-hohenstadt.de
Raiffeisenbank Hersbruck Konto-Nr. 2600161 (BLZ 76061482)
Pfarrer: Georg Pilhofer, Adlerstr. 12, Tel. 09154/8145
Fred Yawomar, Pegnitztalstr. 13, Tel.: 09154/914151
Pfarramtssekretärin: Manuela Fliege, Am Wald 5, Tel.09154/8742 pr.
Bürozeit: Freitag von 8.00 Uhr – 11.00 Uhr
Kirchenpfleger: Hans Brunner, Wagnersgasse 9, Tel. 09154/8291
Vertrauensfrau: Irmgard Konias, Hallplatz 4, Tel. 09154/8263
Mesnerin: Christine Nürnberger, Rehbühlstr. 25, Tel. 09154/8294
Diakoniestation: Adlerstr. 9, Tel. 09154/1415
Kindertagesstätte: Arche Lichtenstein, Tel. 09154/1464
Kindergarten.lichtenstein@freenet.de
Herausgeber: Evang.-Luth. Pfarramt Hohenstadt, Adlerstr. 12
Redaktion: Pfr. G. Pilhofer, F. Lüdel, P. Preukschat, M. Meck,
D. Deuerlein

JAHRESLOSUNG 2005

Jesus Christus spricht:
Ich habe für dich gebeten,
dass dein Glaube
nicht aufhöre.

Lukas 22, 32